

Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreis Sparkasse Büren Konto-Nr. 500
 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf Hitler-
 Straße 18

Der Sinfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. (einschließlich Postgebühr). Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konturs und Raumangelegenheiten erlischt jeder Anspruch auf Nachdruck. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort: Bielefeld. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herd

Büren, Montag, 15. Dezember 1941

46. Jahrgang

Nr. 294

Der Brandstifter schweigt

Einen neuen stolzen Erfolg meldet unser japanischer Bundesgenosse. Mit der Vernichtung des Schlachtschiffes „Arizona“ sind jetzt drei amerikanische und zwei britische Schlachtschiffe in der ersten Woche des Fernostkrieges durch die todesmutigen Angriffe japanischer Marineflieger vernichtet. Die Amerikaner wagen immer noch nicht, ihrem Volk den ganzen Umfang der Katastrophe von Hawaii zu enthüllen. Roosevelt sprach zwar von schweren Schiffverlusten, ohne aber Einzelheiten zu nennen. Die Katastrophe zu verheimlichen, war aber angesichts der vielen tausend Augenzeugen nicht möglich. Denn sie hatte sich ja im Hafen abgespielt und nicht auf hoher See. So wurden selbst durch amerikanische Korrespondenten allmählich die Einzelheiten bekannt. Man wußte schon, daß außer den Schlachtschiffen „Oklahoma“ und „West Virginia“ noch weitere Verluste eingetreten waren, und trotz aller Verdunkelungsmanöver des amerikanischen Marineministeriums ist nun doch bekannt geworden, daß das dritte verlorene Großkampfschiff das Schlachtschiff „Arizona“ war. Die Zerstörungen im amerikanischen Kriegshafen selbst sind so groß, daß seine Benutzung als Flottenbasis erheblich darunter leiden muß.

Gegenüber diesen schweren Schlägen verliert nun der amerikanische Nachrichtendienst irgendwelche Erfolge zu erfinden. In dunkler Sprache wird angedeutet, daß irgendwo ein amerikanisches Kriegsschiff oder amerikanische Garnisonen in den Stützpunkten einen „Erfolg“ erzielt hätten. Die Tatsachen werden verklärt zu gegeben. So erfährt das amerikanische Publikum den Verlust des Stützpunktes Guam durch eine Meldung, die behauptete, daß sich die Midway-Inseln „noch“ in U.S.A.-Besitz befänden.

Man verliert die Aufmerksamkeit des Publikums von den perfiden Tatsachen ablenken und legt statt dessen Spekulationen über zukünftige Operationen der britischen und amerikanischen Seestreitkräfte in Umlauf. Die Engländer machen es nicht besser. Die Times sprach von einem dritten Schlachtschiffverlust, und die Welt begann zu fragen, wo sich eigentlich die Schlachtschiffe „King George“ oder „Renown“ befinden. Weshalb wurde eigentlich anstelle des verlorene Schlachtschiffes „Prince of Wales“ der Kreuzer „Edinburgh“ zum Flaggschiff des britischen Flottenkommandos in Singapur ernannt? Offenbar weil sich in Singapur kein kampffähiges Schlachtschiff mehr befindet, auf dem der Nachfolger des vernichteten Admirals seine Flagge setzen konnte.

Noch immer acht das Echo der großen Rechnung des Führers mit Roosevelt durch die Welt. Sie hat mit unüberhöflicher Eindringlichkeit darauf hingewiesen, daß die neuen Waffenmassen zwischen den Achsenmächten und den Vereinten Staaten nicht in der Hand der Vereinigten Staaten sind und der Eindruck der Beweisführung Adolf Hitlers ist in keinem Lande verlorengegangen, dessen öffentliche Meinung nicht von Washington oder London aus diktiert wird. Viele Zeitungen des Auslandes haben in ihren Kommentaren den dokumentarischen Charakter der Führerrede hervor, der jedes Geonarrament ausschließt.

Bemerkenswert ist ein Artikel des türkischen Blattes „Adnan“ in dem Professor Enver Bahan darauf hinweist, Deutschland habe alles getan, um nicht Amerika zum Feinde zu haben. Das sei nur logisch, vernünftig und überlegt gewesen. Die Deutschen hätten keinerlei Interesse daran, Irrendemum Rolle jenseits des Atlantik zu spielen. Seit Beginn der acht Monate habe Roosevelt Deutschland und Italien angegriffen, und Berlin und Rom hätten dazu geschwiegen. „Roosevelt habe die Amerikaner internistisch dazu erzwungen, alles Deutsche zu bekämpfen. Roosevelt trage jedenfalls die Verantwortung in einem Kriege zwischen Nordamerika einerseits und Europa und Asien andererseits. Der türkische Artikel greift auch auf die Vorgeschichte des englischen Kriege zurück und hebt im Sinne der Beweisführung des Führers hervor, daß der Präsident der USA, Ioar Chamberlain wegen München bedroht und durch sein Dazwischentreten einen Ausgleich zwischen dem Reich und Polen verhindert habe.

Die Erkenntnis, die hier in der Türkei — also einem Lande auf dessen Einstellung England und die Vereinigten Staaten stets besonderen Wert gelegt haben — ausgesprochen wird, beherrscht in ähnlicher Weise die Blätter vieler anderer Hauptstädte: Roosevelt ist der Anstifter und der Hauptverantwortliche dieses Krieges. Zwar reichete seine Macht aus, um die Vereinigten Staaten auf einen katastrophalen Weg zu ziehen, aber er hat sich damit in der Weltöffentlichkeit jedenfalls nicht die Stimmung geschaffen, die seinen Welt Herrschaftsabsichten nützlich wäre. Die verbündeten Waffen Deutschlands, Italiens und Japans werden seine imperialistischen Pläne endgültig zerschlagen.

350000 Tonnen versenkt oder beschädigt

So hatten sich die Plutokraten den Fernost-Krieg nicht vorgestellt

Tokio, 14. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Die feindlichen Verluste an Kriegsschiffen belaufen sich seit Beginn der Operationen bereits auf mindestens 350 000 Tonnen, wie Tokio Mitsui Bussan Kaisha auf Grund einer kurzen Uebersicht feststellt.

Die U.S.A.-Marine büßte sechs Schiffe ein, und zwar drei große Schlachtschiffe, ein Flugzeug-mutterschiff, ein Unterseeboot und ein kleineres Kriegsschiff, während drei große Schlachtschiffe, vier Kreuzer, ein Zerstörer, ein Unterseeboot und ein kleineres Kriegsschiff schwerstens beschädigt wurden, zusammen also rund 270 000 Tonnen.

Die Briten verloren zwei große Schlachtschiffe, einen Zerstörer und ein kleineres Schiff, während weitere kleine Einheiten schwer beschädigt wurden, also zusammen rund 80 000 Tonnen.

Amerikanisches U-Boot versenkt

Tokio, 14. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Die Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gibt die Versenkung eines U-Bootes der U.S.A.

in den Gewässern der Philippinen durch einen japanischen Zerstörer bekannt.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß bei den Luftangriffen am 13. Dezember auf verschiedene Flugplätze der Philippinen, darunter Nichols Field, 43 feindliche Maschinen zerstört wurden. Die einzige feindliche Maschine, die zum Kampf aufgetreten war, wurde abgeschossen.

Britische Panzerdivision vernichtet

Starker Feindwiderstand von den Japanern in Südmalaya gebrochen

Tokio, 14. Dez. (Staatsdienst des DNB.) Das japanische Hauptquartier meldet, daß die japanischen Landungstruppen in Südmalaya starken feindlichen Widerstand gebrochen haben und tief in die feindlichen Stellungen eingedrungen sind. Hierbei wurde eine britische Panzerdivision vernichtet, wobei 20 Tanks, 16 Pans und 60 gepanzerte Kraftwagen erbeutet wurden.

Das fünfte Schlachtschiff

„Arizona“ (32600 t) versenkt - Japanische Großerfolge

Tokio, 14. Dez. Fünf schwimmende Festungen haben die Japaner nun im Pazifik schon niedergelassen. Nach einer Mitteilung der Marineabteilung des japanischen Hauptquartiers hat es sich bestätigt, daß außer den beiden bereits bekannten amerikanischen Schlachtschiffen ein weiteres, die „Arizona“, versenkt worden ist. Die „Arizona“ verdrängte 32 600 Tonnen. Sie war im Jahre 1915 vom Stapel gelaufen, jedoch in späterer Zeit vom Grund auf modernisiert worden. Die Bewaffnung betrug zwölf 35,6-cm-Geschütze, zwölf 12,7-cm-Geschütze, acht 12,7-cm-Flakgeschütze, vier 4,7- und acht 4-cm-Flakgeschütze. Ferner hatte das Schlachtschiff drei Flugzeuge an Bord und verfügte über eine Besatzung von 1365 Mann. Gleichzeitig wird bekannt, daß vor Malaya zusammen mit den beiden britischen Schlachtschiffen auch ein großer Zerstörer und vor Hongkong ein Torpedoboot versenkt wurden. Wie außerordentlich die britische Schlagkraft durch den Verlust der bedeutendsten Einheiten der Ostasienflotte geschwächt ist, wird durch die große Beachtung bezeugt, die mit einem Male der beiden und völlig belanglosen Flotte von Holländisch-Indien beigemessen wird. Diese Schiffe haben sich in Singapur eingestellt, und der englische Nachrichtendienst meint nun, daß diese Streitkräfte, deren Zahl und Stärke wohlweislich verschwiegen wird, um sich nicht der Lächerlichkeit auszuliefern, „von großer Bedeutung für die gesamte strategische Lage“ seien. Nach Meldungen aus Singapur bringen die Japaner auf der Malaisischen Halbinsel weiter vor, nachhaltig von der Luftwaffe unterstützt, die auch die Schiffe im Hafen von Benana (Georgetown) an der Westküste der Malaisischen Halbinsel angegriffen hat. Sie versenkten ein Schiff und beschädigten ein weiteres schwer. Andere Formationen griffen überaus erfolgreich die Anlagen an und bewarfen Lagerhallen und Hafeneinrichtungen mit Bomben.

Besondere Beunruhigung löst in den englischen Kreisen des Fernen Ostens die Lage in Hongkong aus. Die Japaner haben schwere

Artillerie in Stellung bringen können und sind in das britische Pachtgebiet Kaulan an der äußersten Spitze der Halbinsel Kaulan gegenüber Hongkong und damit die Hauptverteidigungsstellung der britischen Zwingburg eingedrungen. Außerdem wird gemeldet, daß die Japaner Vorbereitungen für einen Großangriff auf Hongkong treffen. Wie Domei außerdem berichtet, haben japanische Marinetruppen die internationale Niederlassung auf der Insel Kaulan, die dem Gebiet von Amoy in Südchina gegenüberliegt, am 11. Dezember besetzt. Aus Washington wird gemeldet, daß der japanische Angriff auf die Hauptinsel der Philippinen, Luzon, mit großer Kraft durch-

Sowjetschiffe wirksam bekämpft

Leningrad und die britische Ostküste erfolgreich bombardiert

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten bekämpfte Artillerie des deutschen Heeres feindliche Schiffe im Hafen von Sewastopol und kriegswichtige Ziele in Leningrad mit guter Wirkung.

Im übrigen beschränkten sich die Kampfhandlungen auf die Abwehr örtlicher feindlicher Angriffe.

Bei Angriffen auf Transportbewegungen, besetzte Ostküsten, Kolonnen und Barackenlager fügte die Luftwaffe an der Ostfront dem Feind starke Verluste an Menschen und Kriegsmaterial zu.

Im Seegebiet um England wurde ein feindlicher Zerstörer am Eingang zum Bristolkanal durch Bombentreffer so schwer beschädigt, daß mit seiner Vernichtung gerechnet wird.

In der Nacht zum 14. Dezember besetzte die Luftwaffe an der britischen Ostküste militärische Ziele erfolgreich mit Bomben.

Bei Versuchen, an der Kanalküste einzuliegen,



Das versunkene USA-Schlachtschiff „Arizona“ (Weltbild-Archiv)

geführt worden ist und „bedeutende Schäden entstanden sind“. Ebenfalls wird vom Oberbefehlshaber der amerikanischen Flotte zugegeben, daß „die Japaner großen Schaden bei ihrem Angriff auf die Flottenwerft in Cavite angerichtet haben“.

Die Japaner haben ihre heftigen Luftangriffe gegen Manila fortgesetzt, acht amerikanische Flugzeuge abgeschossen und 14 am Boden zerstört.

Die Ausdehnung der japanischen Operationen in der Luft haben jetzt auch Australien erreicht. In der nordaustralischen Stadt Darwin wurde Luftalarm gegeben, der zwei Stunden dauerte.

gen, verlor der Feind sieben Flugzeuge.

In Nordafrika wiesen die deutsch-italienischen Truppen im Raume westlich Tobruk Angriffe zusammengefügter britischer Kräfte ab und vernichteten mehrere Batterien sowie elf Panzerkampfwagen. Deutsche und italienische Sturmflugzeuge fügten feindlichen motorisierten Kolonnen starke Verluste zu, Jagdflugzeuge der Achsenmächte schossen in Luftkämpfen 15 Flugzeuge ohne eigene Verluste ab. Ferner wurden von deutschen Kampfflugzeugen Flugplätze, Versorgungslager, Panzer- und Kraftfahrzeuge kolonnen des Gegners im Raume von Tobruk mit guter Wirkung bombardiert.

Die holländische Luftwaffe verlor in der Zeit vom 6. Dezember bis 12. Dezember insgesamt 125 Flugzeuge. Davon wurden 88 in Luftkämpfen, 32 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest wurde am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen an der Ostfront sieben eigene Flugzeuge verloren.

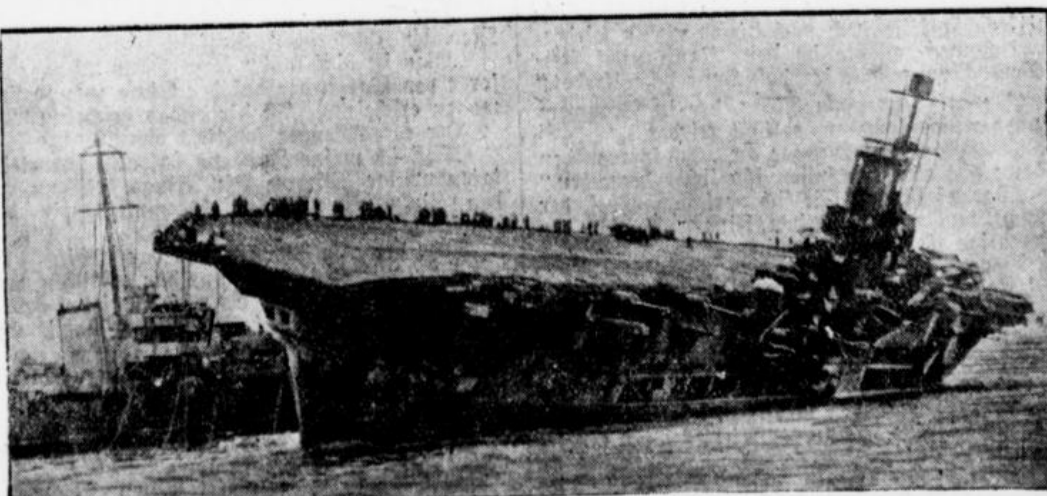
Ein Bauernhof für Ritterkreuzträger

Berlin, 14. Dez. Auf einer in Vikmannstadt veranstalteten Rundgebung verlieh Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser dem Ritterkreuzträger Gefreiten Heinrich Schulz, dem Sohn eines Bauern aus Jofesow bei Vikmannstadt, den dritten Anteil des Clausewitz-Preises in Höhe von 10 000 RM und teilte ihm mit, daß ein Bauernhof für ihn bereitstehe, den er im Frieden bewirtschaften könne.

Roosevelt raubt schwedisches Schiff

Genf, 14. Dez. Die Reuter aus Washington meldet, daß das USA-Staatsdepartement bekannt, daß das schwedische Motorschiff „Kungsholm“, das früher im Transatlantikdienst eingesetzt war und kürzlich für Bergungsarbeiten im Karibischen Meer benutzt wurde, von den USA übernommen wurde.

Roosevelts Habgier macht also selbst vor befreundeten Nationen nicht halt, nachdem die USA sich unter seiner Herrschaft über Neutralität seit jeher hinweggesetzt haben. Uebernommen, heißt nichts anders als gekohlen.



Das dramatische Ende der von deutschen Unterseebooten im Mittelmeer versenkten „Ark Royal“ Unsere Aufnahme aus der „Times“ zeigt den sinkenden 22 600 Tonnen großen britischen Flugzeugträger mit starker Schlagseite. — Ein Zerstörer nimmt Besatzungsmitglieder auf, die auf Deck zu sehen sind.

Für Sieg und Gerechtigkeit

Diktator Emanuel, der Tenno, der Duce und Tojo an den Führer

Berlin, 14. Dez. Aus Anlaß der Unterzeichnung des Vertrages, durch den die Achsenmächte sich mit Japan zu gemeinsamer Kriegsführung und zur Sicherstellung einer gerechten Neuordnung zusammenschlossen, sandten der König von Italien und Kaiser von Japan, der Tenno, der Duce und der Kaiserlich Japanische Premierminister, General Tojo, an den Führer Telegramme, in denen die unerbittliche Entschlossenheit zum gemeinsamen Siege zum Ausdruck kommt.

Das Telegramm des Königs und Kaisers Victor Emanuel: „Ich danke auf das herzlichste für die Worte, die Sie in dieser feierlichen Stunde an mich gerichtet haben, in der bei japanischen Waffen sich mit jenen Deutschlands und Italiens zur Verwirklichung des gemeinsamen Sieges vereinigten. Indem ich für das Glück der drei Völker die warmsten Wünsche erneut zum Ausdruck bringe, erwidere ich Ihre Grüße auf das herzlichste.“

Das Telegramm des Duce: „Führer! Der Abschluß des neuen Abkommens zwischen den Mächten des Dreierpakt, der Deutschland, Italien und Japan zu Waffenbrüdern macht, bezeugt nur noch mehr unseren unerschütterlichen Willen zum Sieg und zur Gerechtigkeit. In diesem geschichtlichen Augenblick soll Sie mein warmer kameradschaftlicher Gruß erreichen.“

Das Telegramm des Tenno: „Euer Erzellenz möchte ich meinen warmsten Dank übermitteln für die freundlichen Glückwünsche zu den durch die japanische Armee erzielten Erfolgen über den Feind gegen den Japan, Deutschland und Italien jetzt eng verbunden kämpfen. Ich bin glücklich, Euer Erzellenz bei dieser Gelegenheit mein volles Vertrauen auf den vollständigen Endieg unserer drei Völker zur Errichtung einer neuen Weltordnung zu versichern.“

Das Telegramm des Ministerpräsidenten General Tojo: „Mit dem heute in Berlin unterzeichneten Abkommen zwischen Japan, Deutschland und Italien sind wir drei Staaten gegen die Vereinigten Staaten von Amerika und England aufgestanden und haben gemeinsam die Waffen ergriffen. Erhaben sind unsere Ziele, die darauf hinauslaufen, daß jede Nation den ihr gebührenden Raum erhalten soll. Beispiellos gekämpft ist die Wehrmacht, seit vereinigt ist die Heimatfront unserer drei Staaten. Deshalb bin ich von der Niederlage unserer gemeinsamen Feinde überzeugt. Ich bringe Ew. Erzellenz meine herzlichsten Glückwünsche und meine ausgezeichnete Hochachtung für Ihre geniale Führung und den treuen Einsatz des deutschen Volkes zum Ausdruck mit der Überzeugung, daß der ehrenvolle Endieg uns gesichert ist.“

Aus dem gleichen Anlaß übermittelte der Königlich Italienische Außenminister Graf Ciano und der Kaiserlich Japanische Außenminister Tojo an den Reichsaussenminister Telegramme.

Thailands Beziehungen zu Großbritannien und USA abgebrochen

Tokio, 14. Dez. (Ostasiendienst.) „Mit dem Abschluß des Schutz- und Trutzbündnisses Thailand-Japan sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Thailand einerseits und Großbritannien und USA andererseits automatisch abgebrochen“, erklärte der Premierminister in Bangkok in einem Interview mit Vertretern der japanischen Presse. Stets sei es sein Wunsch gewesen, so fuhr der Premierminister fort, mit Japan ein Militärbündnis abzuschließen, doch die Zeit dafür sei erst jetzt gekommen.

Hongkong zur Übergabe aufgefordert

Hankow, 14. Dez. (Ostasiendienst.) Der Sprecher der japanischen Armee gab bekannt, daß nach der Einnahme von Kaulun der Oberbefehlshaber der gegen Hongkong operierenden japanischen Truppen zur Vermeidung unnötigen Blutvergießens die Briten aufforderte, sich zu ergeben.

Der Oberbefehlshaber wies darauf hin, daß Hongkong jetzt der japanischen Einschließungsarmee preisgegeben sei und im Bereich japanischer Geschütze liege, die wenn sie in Aktion treten müßten, auch unter der unschuldigen chinesischen Bevölkerung große Verluste verursachen würden.

Höchste Auszeichnung für Oshima

Rom Führer persönlich überreicht

Berlin, 14. Dez. Der Führer empfing am Sonnabendmittag in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop aus Anlaß der Unterzeichnung des Abkommens, durch das die Achsenmächte sich mit Japan zu gemeinsamen Kampf bis zum Endsieg zusammenschlossen haben, den Kaiserlich-Japanischen Botschafter in Berlin, General Oshima, in Sonderaudienz. Der Führer überreichte Botschafter Oshima in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Zustandekommen des Dreimächtepaktes die höchste Auszeichnung, die Deutschland zu vergeben hat, das Großkreuz des Ordens vom Deutschen Adler in Gold.

Der italienische Wehrmachtbericht

Glänzende Erfolge der italienisch-deutschen Luftstreitkräfte — Tobruk: Feindliche Angriffe zurückgewiesen — Artilleriefeuer an der Sollumfront

Rom, 14. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Im Gebiet westlich Tobruk wurden lebhaft feindliche Angriffe auf unsere Stellungen zurückgewiesen. — Das Artilleriefeuer an der Sollumfront dauert an. — Die italienisch-deutschen Luftstreitkräfte, die mit MG-Angriffen und Bombenwurf auch in den Erdkampf eingriffen, hatten am 13. Dezember glänzende Erfolge zu verzeichnen. Im Verlauf zahlreicher Luftkämpfe, in denen zehn italienische Flugzeuge ungefähr fünfzig gegnerischen Flugzeugen gegenüberstanden, wurden 24 Flugzeuge abgeschossen, davon zehn von italienischen und vierzehn von deutschen Jägern. Drei italienische Flugzeuge gingen verloren. — Im mittleren Mittelmeer sah ein von zwei Jagdflugzeugen und drei Kampfflugzeugen angegriffenes italienisches Aufklärungsflugzeug eine Stille ab. Es gelang dem italienischen Flugzeug, sich aus dem Kampfe zu lösen. — Italienische Jagdflugzeuge haben in sofortigem Einsatz bei zwei weiteren Luftangriffen auf Alexandria, die weder Opfer forderten noch Schäden verursachten, fünf Kampfflugzeuge zerstört. Enalische Flugzeuge warfen über Navarino (Griechenland) einige Bomben ab, durch die ein Wohnhaus beschädigt und drei Griechen verletzt wurden.

Vorzeitige Rückzahlung

Staatssekretär Reinhardt zum Eisernen Sparen

Leipzig, 13. Dez. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Kris Reinhardt sprach vor Vertretern der sächsischen und der mitteldeutschen Wirtschaft im Gewandhausaal in Leipzig über die Reichsfinanzen im Krieg. Staatssekretär Reinhardt wies nach, daß die Finanzkraft des Reiches stärker als je ist. Er betonte, daß sich die Finanzkraft des Reiches ohne Rücksicht auf die Dauer des Krieges als unerschütterlich erweisen werde.

Staatssekretär Reinhardt befaßte sich dann mit dem Eisernen Sparen. Paragraph 13 der Durchführungsverordnung lautet: „Der eiserne Sparer kann in dringenden Notfällen beantragen, daß ihm das eiserne Sparguthaben vor dem Eintritt der Rückzahlung ganz oder teilweise zurückgezahlt wird.“

Daraus ergibt sich eindeutig, daß der eiserne Sparer in dringenden Notfällen sein Guthaben vor Ablauf der zwölf Monate nach Beendigung des Krieges, also auch schon während des Krieges, zurückzahlen kann. Bei der Entscheidung über Anträge auf vorzeitige Rückzahlung wird nicht kleinlich verfahren werden. Die Ursachen eines dringenden Notfalles können verschiedener Natur sein. Auch der Tod des eiserne Sparer kann für seine Hinterbliebenen ein dringender Notfall sein. Die Steuerfreiheit und die Beitragsfreiheit, die dem eiserne Sparer für die eiserne Sparbeiträge gewährt worden sind, werden im Fall der vorzeitigen Rückzahlung nicht hinfällig. Das Kreditinstitut wird

„Millionen und aber Millionen“

Kindliche Illusionen des Roosevelt'schen Lügenapparates

Genf, 13. Dez. „Ein Roosevelt zugesichertes Siegesprogramm sehe“, wie der Sender Boston mitteilt, „Millionen und aber Millionen amerikanischer Flugzeuge vor, die zur Vernichtung der Achse beitragen sollten. Die Zahl würde so ungeheuerlich sein“, so versichert der Sender, „daß, wenn jede Minute ein Flugzeug aufsteige, es beinahe neun Jahre dauern würde, bis alle Flugzeuge in der Luft wären.“

In einer anderen Sendung teilt der gleiche Sender mit, „ein neuer Plan sehe den Bau von tausend schweren Bombern im Monat vor.“

Wenn man wirklich versuchen wollte, den durch seine phantastischen Lügen rühmlichst bekannten Sender Boston einmal ernst zu nehmen, so betrüge, bei der monatlichen Herstellung von tausend Bombern, die Jahresproduktion zwölftausend Maschinen. Bis zur Fertigstellung der ersten von diesen „Millionen und aber Millionen Flugzeugen“ wären also über achtzig Jahre notwendig. Wer Luft und Zeit dazu hat, möge sich ausrechnen, wie viel Zeit erforderlich wäre, bis die ungeheuren Zahlen erreicht sein sollten, die hier der Öffentlichkeit mit ungehemmter Phantasie in geradezu kindlicher Einfachheit vorgeföhelt werden.

Dem amerikanischen Volke, das man schon vor drei Jahren mit Nachrichten über mögliche Angriffe von Marsbewohnern in Aufregung zu

den, wurden 24 Flugzeuge abgeschossen, davon zehn von italienischen und vierzehn von deutschen Jägern. Drei italienische Flugzeuge gingen verloren. — Im mittleren Mittelmeer sah ein von zwei Jagdflugzeugen und drei Kampfflugzeugen angegriffenes italienisches Aufklärungsflugzeug eine Stille ab. Es gelang dem italienischen Flugzeug, sich aus dem Kampfe zu lösen. — Italienische Jagdflugzeuge haben in sofortigem Einsatz bei zwei weiteren Luftangriffen auf Alexandria, die weder Opfer forderten noch Schäden verursachten, fünf Kampfflugzeuge zerstört. Enalische Flugzeuge warfen über Navarino (Griechenland) einige Bomben ab, durch die ein Wohnhaus beschädigt und drei Griechen verletzt wurden.

verlesen suchte, glaubt man so etwas vorziehen zu dürfen, um ihm mit derartigen albernen Illusionen über die Schlüge in Roosevelts Krieg hinwegzuhelfen.

Hartnäckige Kämpfe in Nordafrika

Verteilte Angriffe im Osten abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront wurden östliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Die Luftwaffe bekämpfte mit guter Wirkung Truppenbewegungen sowie Eisenbahnziele im Dnezbogen, am unteren Don und an der Nordfront. Sie bombardierte ferner Flugplätze der Sowjets südwestwärts des Ladogaes und griff in der vergangenen Nacht militärische Ziele in Moskau an.

In der Nacht zum 13. Dezember wurden Hakenanlagen an der Ost- und Südwestfront Englands von Kampffliegertruppen mit Bomben belegt.

Das Schwergewicht der in Nordafrika noch im vollen Gange befindlichen Kämpfe hat sich in die Gegend westlich Tobruk verschoben, ohne daß es dem Gegner gelungen wäre, entscheidende Erfolge zu erzielen. Bardia und Sollum widerstehen mit großer Hartnäckigkeit dem wachsenden Druck des Gegners.

Im Schutz tiefliegender Wolken warfen einzelne feindliche Flugzeuge Bomben auf einige Orte des holländisch-deutschen Grenzgebietes, die geringe Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Bei diesen Einfällen und bei wirungslosen Nachtangriffen auf die besetzten Westgebiete verlor die britische Luftwaffe zwei Bomber.

Feiger britischer Ueberfall

Wien, 14. Dez. In französischen Kreisen wendet man sich mit Empörung gegen das feige Attentat eines britischen Unterbootes, das am 9. Dezember südlich der Balearen den französischen Handelsdampfer „Saint Denis“ verlenkt hat. Während die „Saint Denis“ auf Anruf des britischen Unterbootes stoppte und sich auf Bordkontrolle vorbereitete, schoß das britische Unterboot zwei Torpedos ab, so daß die „Saint Denis“ sofort sank. Drei Besatzungsmitglieder kamen bei diesem feigen Ueberfall ums Leben. Der französische Frachtdampfer hatte eine für die französische Bevölkerung bestimmte Ladung von Lebensmitteln an Bord.

Die USA beschlagnahmten die „Normandie“

Genf, 14. Dez. Nach einer Meldung der „Times“ ist der französische Passagierdampfer „Normandie“ beschlagnahmt worden, der seit zwei Jahren in einem USA-Hafen vor Anker lag.

„Daily Telegraph“ meldet ergänzend, daß die Beziehungen von 12 französischen Schiffen, die in USA-Häfen liegen, von ihren Fahrplänen entfernt worden seien. Die amerikanische Marine würde die genannten Schiffe übernehmen.

Abschied von Böhm-Ermolli

Wien, 14. Dez. Die deutsche Wehrmacht und das ganze deutsche Volk nahmen am Sonntagmittag in einem eindrucksvollen Staatsakt vor der Hofburg Abschied von einem der ruhmreichsten Heerführer der alten österreichisch-ungarischen Armee, Generalfeldmarschall Eduard Freiherr von Böhm-Ermolli. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, würdigte in einer Ansprache das Soldatentum des Verehrten und legte an der Bahre den Kranz des Führers und Obersten Befehlshabers der Wehrmacht nieder.

Beweis dafür bekommen, daß es auch andere Leute im Zirkus gibt, als den Verbrecher Brouwers.

Auf seinem morgendlichen Rundgang kommt er an dem Lichtwagen vorbei. Hart dahinter sind zwei große Schuppen aufgeschlagen. Hans schaut in den einen hinein.

Er sieht ein Gewirr von Regalen und Kästen, von Maschinen, Apparaten und allerlei Material technischer Art. Da sind Drahtseile, Sicherungen, Drehbänke, Räder mit Nägeln und Stiften, Zangen und Hammer, Bohrer, Rollen von Isolierband, Autoreifen, kurz alles, was zum technischen Lager des Zirkus gehört.

Sein Herr und Meister, der alte Neumann, ein grauhaariger Deutscher, sitzt in seinem blauen Overall mitten dazwischen und trinkt aus einer riesigen henkellosen Tasse seinen Kaffee.

Als er Hans sieht, erhebt er sich und rückt an der blauen Monteurmütze.

„Morgen, Neumann“, sagt Hans freundlich, „lassen Sie sich bloß nicht stören. Alles in Ordnung bei Ihnen?“

„Tavoll, Herr Direktor, das schon —“, murmelt der Alte unsicher, „aber wenn ich fragen darf —“

„Nur immer les, wo drückt es Sie denn, Neumann?“ ermuntert Hans.

Der Mann zögert noch immer. Er weiß offenbar nicht, wie er es sagen soll.

„Ich meine nur, Herr Direktor“, windet er sich, „ich meine nur, uns geht es doch nicht so gut mit den Geschäften, ob wir da nicht die alten Klamotten verkaufen können, die mir den Platz im Schuppen zwei wegnehmen. Es ist sonst Zeug dazwischen das noch ganz neu ist und doch nicht gebraucht wird.“

Hans ist aufmerksam geworden. „Was für Zeug, Neumann? Vielleicht können Sie mir das mal zeigen.“

Der alte Monteur nimmt einen schweren Schlüssel von einem Haken und geht voran.

„Sehen Sie, Herr Direktor, da sind beispielsweise noch so allerhand Latzen und Stahlstangen, der ganze Schuppen voll. Dann die beiden funktionalen Motorräder. Die kann man doch bestimmt verkaufen.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin

29)

Brouwers steht Wengert hilfesuchend an. „Schützen Sie mich, Herr Direktor — ich kann doch nichts anderes tun. Ich bereue ja, aber ich habe alles verpielt. Ueberall gibt es Gelegenheiten zum Spielen, ich wollte wieder gewinnen, was ich verpielt und so wurde mein Verlust immer größer.“

Er schweigt mit einem Blick, der alles sagt. Wengert steht Higgins fragend an.

„Es kann schon stimmen, Mister Wengert“, meint dieser, „überall in diesen kleinen Nestern hier gibt es Menschen, die dem Vöter und dem Monte verfallen sind, und überall gibt es auch heimliche Spielhöhlen. Diese Menschen sind wie Mitallie einer geheimen Vereinigung. Sie finden und erkennen sich überall.“

Bill Bing tritt von einem Fuß auf den anderen. Seiner Tatkraft dauert das alles viel zu lange.

„Soll ich die Polizei holen, Mister Wengert? Die Wache ist zwar schon weg, weil die Vorstellung zu Ende ist, aber wir haben ja Telefon.“

Der alte Wengert überlegt kurz.

„Ja“, entscheidet er dann, „es ist wohl das Beste so. Rufen Sie die Polizei, Bing.“

Brouwers nickt noch mehr in sich zusammen. „Keine Polizei, nein, keine Polizei!“ flüstert er.

„Ich möchte Ihnen zu bedenken geben, Mister Wengert“, sagt Higgins ruhig, „was es bedeutet, wenn wir diesen Lumpen an die Polizei liefern. Verdient hat er es tausendmal, daß er ins Zuchthaus kommt. Aber dann wird die Presse davon Wind bekommen. Was das bedeutet, haben wir in der Sache des anaeblichen Seuchensalles in Raiale erlebt. Man wird einen neuen Skandal um den Zirkus „Excellor“ daraus machen. Es wird heißen, wir seien durch die Unterschlagung so geschädigt, daß wir zumachen müssen. Der Ruf um das Ansehen des Zirkus

wird einen neuen Schlag erhalten, der sich auf die Einnahmen verhängnisvoll auswirken muß.“

Der alte Wengert steht erbitzt auf Brouwers. Sein Gerechtigkeitsgefühl wehrt sich dagegen, daß dieser Verbrecher strafflos davonkommen soll.

„Sollimmer als es ist, kann es ja bald nicht mehr werden. Dennoch haben Sie nicht ganz unrecht, Mister Higgins.“

„In Texas würde man den Kerl kurzerhand hängen. Meine Reiterer würden das mit Wonne tun.“

„Nurrt Bill Bing deutlich dazwischen. Wengert weist ihn zurück.“

„So etwas würde ich nicht. Dieser Zirkus steht unter deutscher Leitung. Lassen Sie mich so etwas nicht wieder hören, Bing.“

„Entschuldigen Sie nur, Chef“, brummt Bing achornam zurück, „es war ja auch nur ein kleiner Vorkriegsack zur Güte.“

Der alte Wengert ist inzwischen zu einem Entschluß gekommen.

„Gut, wir werden diesen Lumpen nicht der Polizei übergeben. Es scheint ja doch so, als wenn wir von unserem Gelde keinen Cent wiedersehen. Aber eben nicht die letzte Wätschkeit erschöpft ist, doch noch davon etwas wiederzusehen, möchte ich den Mann nicht freigeben. Auch möchte ich, daß Hans da mitredet.“

Der hoffnungsvolle Blick, der in Brouwers Augen aufgekommen, erlischt wieder.

„Bing“, ordnet Wengert an, „Sie sperren den Mann auf ein und lassen ihn sicher bewachen.“

„Darauf können Sie sich verlassen, Chef, der kommt uns nicht aus den Fingern!“ nickt der ehemalige Cowboy atimma.

Wengert droht ihm.

„Keine von Ihren Texasgeschichten, Bing!“ Bill steht seinen Direktor treuherzig an.

„Aber wo werde ich denn, Chef, wenn Sie es leider verboten haben.“

Sie gehen, voran schreitet gefenktes Hauptes Brouwers, hart neben ihm folat schweigend und drohend Higgins. Dann kommt Bill Bing einige Schritte dahinter.

Dunkel, nur wenig erleuchtet liegt die Zirkusstadt. Draußenwoher klingen Menschenstimmen, undeutliche Gestalten huschen durch das Gewirr der Zelte, Wagen und Schuppen.

Sie sind noch keine drei Schritte vom Wohn-

wagen entfernt. Da schnell plötzlich Brouwers vor. Ein frätiaer Stoß trifft den neben ihm gehenden Higgins. Mit lauten Schreien springt Brouwers in das Halsbündel.

In derselben Sekunde hat Bill Bing den Sechschüssler gezogen.

Zwei Schüsse hellen durch die Nacht.

Aber der Stoß hat Higgins gegen Bing geworfen. Die Kugeln verpirken irgendwo im Nachthimmel.

Brouwers ist verschwunden, untergetaucht in dem Gewirr der Zirkusstadt, die er kennt, wie keiner.

„Verdammt nochmal“, sagt Bill Bing aus tiefstem Bedauern heraus, „ich hätte dem Kerl gern eine auf sein Fell gebrannt. Warum mußten Sie auch auf mich fallen, Higgins.“

Der Amerikaner flucht etwas Unverständliches.

Zum Debattieren ist auch nicht viel Zeit im Augenblick.

Denn die Schüsse haben Alarm verursacht. Hans und Quito sind plötzlich zur Stelle.

Vom Eingang des Zirkus her nähern einige Menschen im raschen Lauf.

„Was ist hier los?“ fragt Hans Wengert besorgt den Vater, der auf der Stufe zum Kassenwagen erscheint. „Ist dir etwas gechehen?“

Der alte Wengert schüttelt den Kopf.

„Soll ich meine Jungs holen?“ kommt die tatenburstige Stimme Bill Bings. „Wenn wir den Zirkus umzingeln, bekommen wir den Burdchen vielleicht noch.“

Aber der alte Wengert will das nicht.

„Wir würden dadurch nur das erreichen, was wir vermeiden wollen. Es wird Aufsehen geben und der neue Skandal ist fertig. Damit hat Mister Higgins recht.“

Dann winkt er Hans und Quito zum Eintritt in den Wagen.

Hier erfahren sie, was gechehen ist.

Auch Hans ist der Meinung, daß man einen neuen Skandal vermeiden muß.

„Lassen wir den Ströck laufen. Vater, — er entgeht seinem Schicksal nicht. Es heißt ja, wer gehängt werden soll, kann nicht ersaufen.“

Beniae Toae darauf soll Hans Wengert den

Ellen-

Professor Torri

Seine besten Jahre
Anerkennung. Er
steht, schon auf de
Tatkräft leise nach
alles in reichem M
Professor Torrien
überall her Aufträ
träge, die man o
tann.

Nun, man hat
heit Schüler betra
find, bei der Ges
Plastiken mituara
scheidenden Hans
ten. Mit Schwun
an sein Wert, ve
eigene Person da
scheint. Professor
saum um das P
dem Geförner zu
wird sich auch har
anderen, — wie
jahre.

Wo bleibt der
nicht am Nachmi
men, um beim G
sen? Zwei Türen
hat Hans Gertr
die den Meister
Verfügung gestell
rauf hinübersehe
Auf sein Klo
Tür ist unersch
der Kantine? C
beitet zu haben,
naßen Tücher er
tritt plötzlich et
nahezu vollende
unfallischen Wur
Gute Arbeit.
Bild, so lebens
wenig befinlich
immer ringelste
widerpenitente
Der Halsanah
Einen Augenbli
sen den Wensich
schon laucht wi
Frage auf: wo
Ellen Winter?
beinahe fünfun
nicht mehr so
Der Professor
ab, eilenbs beg
und verläßt fri
Studenten w
nung gekommen
habe jedoch je
gemeldet, nein,
gewesen.

Dieler rätie
Grund gehen.
nächsten Tag
auf hat Glück
topfes steht, un
ten daran aus
„Ein hübsch
sich zu möglich
„Gefällt es
leider so wen
„Was lagere
Hans Gertr
wunderung se
klären.

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

Sie mu
nicht wahr
leben, die
ja, den sie
habe ihr u
gegeben.
hinüber, w
bald das i
weit war,
konnte, joll
tionen d
verloren.

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

„Ach so, auch
bin? Ja, auch
„Wie heist
Torrien den
„Eomarie
„Allo nich
Wie sonde
halb sollte et
selbst kommt
Frage zum V
legenheit hin
Arbeit, die er
er in sein Akt
warde auf ei
Am nächst
seinen Meist
lucht er beise
Schule war
Ein dant
Türflinte er
„Wer ist es
her und glei
sehr einfach,
Herzschlag l
prüfend an
bige Frage
kennen. „D
Der klein
mama und
men ins W
ankstatten u
lachen oder
wieder sein
aus vielser
unenlich v

onen"

arates
so etwas vornehmen
berartigen albern
in Roosevelt's Krieg

in Nordafrika

iten abgewiesen
hauptquartier,
und der Wehrmacht

en örtliche Angriffe
Die Luftwaffe be-
stimmung Truppenbereit-
stellung im Dneprbogen,
der Nordfront. Sie
schießpunkt der Sow-
jetarmee und griff in der
russische Ziele in Mos-

Dezember wurden
und Südwestküste Eng-
länder mit Bomben

in Nordafrika noch
Kämpfe hat sich
brutal verschoben, ohne
wäre, entscheidende
ia und Sollum wider-
ständigkeit dem wachsenden

Waffen waren ein-
Bomben auf einige
Grenzgebiete, die
Zivilbevölkerung for-
kügen und bei wir-
auf die besetzten West-
russische Luftwaffe zwei

er Ueberfall

französischen Kreisen
sorgung gegen das feige
Unternehmendes, das am
Balearen den franzö-
sische "Saint Denis" ver-
"Saint Denis" auf Anruf des
stoppte und sich auf-
e, jedoch das britische
ps ab, so daß die "Saint
i Befehlungsmitglied
Ueberfall ums Leben.
nper hatte eine für die
bestimmte Ladung von

ten die "Normandie"
einer Meldung der
französischen Passagier-
beschlagnahmt worden,
einem U-Boot-Hafen vor

selbst ergänzend, daß die
russischen Schiffe, die in
ihren Fahrzeugen ent-
amerikanische Marine
schiffe übernehmen.

Böhm-Ermolli

deutsche Wehrmacht und
nahmen am Sonntag-
adswollen Staatsakt vor
von einem der ruhm-
er alten österreichisch-
eralefeldmarschall Eduard
ermolli. Der Chef des
Wehrmacht, Generalfeld-
e in einer Ansprache
Bewilligung und legte an
se Führers und Obersten
ermacht nieder.

en, daß es auch andere
t, als den Verbrecher

blischen Rundgang kommt
vorbei. Hart dahinter
pen aufgeschlagen. Hans

von Regalen und Kisten,
ten und allerlei Material
e Drahtseile, Sicherungen,
t Nägel und Stiften,
e Bohrer, Rollen von
n, kurz alles, was zum
Bis zum gehört.

er, der alte Neumann,
utischer, sitzt in seinem
n dazwischen und trinkt
hellenlos Tasse seinen

erhebt er sich und rückt

armüde.

nicht hören. Alles in

direktor, das schon —

nischer, „aber wenn ich

wo drückt es Sie denn,

n noch immer. Er weiß

„Herr Direktor“, windet er

uns geht es doch nicht so

den, ob wir da nicht die

zu tun können, die mir den

wei wegnehmen. Es ist

ist das noch ganz neu ist

am geworden? Vielleicht

„Neumann? Vielleicht

Ellen-Evamarie

Professor Torrens legt mit einem Seufzer
Knüttel und Eisen beiseite. So ist das Leben!
Seine besten Jahre hat man vergeblich nach
Anerkennung, Erfolg und Wohlstand gestrebt.
Jetzt, schon auf der absteigenden Seite, da die
Tatkraft leise nachzulassen beginnt, strömt einem
alles in reichem Maße zu. Für den bekannten
Professor Torrens an der Akademie treffen vor-
überall her Aufträge ein, große, ehrenvolle Auf-
träge, die man allein nicht mehr bewältigen
kann.

Nun, man hat sich in Jahren mühevoller Ar-
beit Schüler herangezogen, die wohl imman-
delt, bei der Gestaltung der oft lebensgroßen
Plastiken mitzuwirken. Den ruhigen und be-
scheidenden Hans Gerstner hat Torrens am lieb-
sten. Mit Schwung und Können macht er sich
an sein Werk, vertieft sich so hinein, daß seine
eigene Person dahinter völlig zu verschwinden
scheint. Professor Torrens kummert sich auch
kaum um das Privatleben seiner Schüler, von
dem Gerstner zum Beispiel weiß er gar nichts,
wird sich auch hart durchkämpfen müssen wie alle
anderen, — wie — er selbst in seinen Jugend-
jahren.

Wo bleibt der Schüler nur so lange, wollte er
nicht am Nachmittag eine Stunde herüberkom-
men, um beim Gehen der großen Stühle zu hel-
fen? Zwei Türen von Torrens Atelier entfernt
hat Hans Gerstner seine eigene Arbeitsstätte,
die den Meisterwerkstätten von der Akademie zur
Verfügung gestellt wird. Der Professor will mal
rasch hinübersehen.

Auf sein Klopfen meldet sich niemand, die
Tür ist unverschlossen. Vielleicht ist Gerstner in
der Kantine? Er scheint eben noch hier gear-
beitet zu haben, von dem Tonmodell sind die
nahten Tücher entfernt. — In Torrens Gesicht
tritt plötzlich etwas Starres, er steht vor dem
nahezu vollendeten Frauenkopf wie vor einem
unfasslichen Wunder.

Gute Arbeit, man kennt Ellen auf den ersten
Blick, so lebensfroh und im tiefsten doch ein
wenig bestimmt schaute sie für gewöhnlich drein,
immer ringelten sich auch wie hier ein paar
widerpenigste Locken um ihren schlanken Nacken.
Der Halsansatz ist übrigens nicht ganz richtig. —
Einen Augenblick lang hat der Künstler Torrens
den Menschen Torrens zurückgedrängt. Doch
schon laucht wieder groß und unabwehrbar die
Frage auf: woher kennt Gerstner Fräulein
Ellen Winter? Unfinnig, jetzt nach zwanzig oder
beinahe fünfundsiebenzig Jahren kann sie doch
nicht mehr so aussehen?

Der Professor wartet Gerstners Rückkehr nicht
ab, eilends begibt er sich in sein Atelier zurück
und verläßt früher als sonst die Akademie.
Studenten wären wohl ab und zu in die Woh-
nung gekommen, berichtet die Haushälterin, sie
habe jedoch jedesmal die Namen der Besucher
gemeldet, nein, ein Gerstner wäre nicht darunter
gewesen.

Dieser rätselhaften Geschichte muß er auf den
Grund gehen. Wie zufällig kommt Torrens am
nächsten Tag bei seinem Schüler vorbei, der —
er hat Glück — vor dem Modell des Frauen-
kopfes steht, um aufheißend die letzten Feinhei-
ten daran auszufüllen.

„Ein hübsches Modell!“ Der Professor zwingt
sich zu möglichst gleichgültigkeit.

„Gefällt es Ihnen? Meine Frau! Sie hat
leider so wenig Geduld zum Stillstehen.“

„Was sagen Sie, Ihre — Frau?“

Hans Gerstner weiß sich die offenkundige Ver-
wunderung seines Lehrers nicht recht zu er-
klären.

„Ach so, Sie wußten nicht, daß ich verheiratet
bin? Ja, auch einen kleinen Jungen haben wir.“

„Wie heißt Ihre Frau denn?“ unterbricht
Torrens den freimütigen Bericht.

„Evamarie.“

„Also nicht — Ellen?“

Wie sonderbar der Professor heute ist, wes-
halb sollte sie denn gerade Ellen heißen? Ihm
selbst kommt nun auch die Sinnlosigkeit seiner
Frage zum Bewußtsein, er verbirgt seine Ver-
legenheit hinter einigen Bemerkungen über die
Arbeit, die er recht gut beurteilt. Und nun müsse
er in sein Atelier zurück, ein angefangenes Werk
warte auf ihn. —

Am nächsten Morgen, als Professor Torrens
seinen Meisterstuhl in der Akademie weiß,
sucht er dessen Wohnung auf, vom Portier der
Schule war sie leicht zu erfahren.

Ein dunkelblondes Bübchen, das kaum die
Türschwelle erreicht, öffnet ihm auf sein Klingeln.
„Wer ist es denn?“ kommt eine Stimme hinter-
her und gleich darauf erscheint eine ältere Frau,
sehr einfach, aber nicht schlecht gekleidet. Einen
Herzschlag lang sehen sich die beiden Menschen
prüfend an. Dann weicht die stumme, ungläu-
bige Frage einem erschrockenen, verlegenen Er-
kennen. „Das ist...“ „Sie sind...“

Der kleine Friedel schaut erstaunt auf Groß-
mama und den fremden Mann, die jetzt zusam-
men ins Wohnzimmer gehen und sich immerzu
anstarren und dann auf einmal — er weiß nicht:
lachen oder weinen. Während das Kind sich
wieder seinem Spiel zuwendet, es knetet Tiere
aus vielfarbigem Plastilin, haben die Alten sich
unendlich viel zu erzählen.

Sie mußte doch damals die Klügere sein,
nicht wahr, von nichts konnten sie doch nicht
leben, sie beide und — das Kind! Der Mann,
ja, den sie von früher her schon gekannt habe,
er habe ihr und dem Kind seinen christlichen Namen
gegeben. Er war bald darauf nach Amerika
hinüber, wo er eine große Sache vorhatte. So-
bald das in Ordnung gekommen und Ellen so
weit war, daß sie mit dem Säugling reifen
konnte, sollte sie ihm folgen. Allein die Speku-
lationen drüben schlugen fehl, das Geld war
verloren, der Mann verunfallte oder machte

Eine Geschichte unter Bildhauern Von Lilly Frick

seinem Leben selbst ein Ende, etwas Sicheres
war darüber nicht in Erfahrung zu bringen. So
war Ellen mit ihrem Töchterlein wieder allein.
Modellstehen wie früher kam jetzt natürlich nicht
mehr in Frage. Mit Wäschenähen, Aushilfe-
plätzen, viel Opfermut und Entbehrungen schlug
sie sich durch, ja sie ermöglichte es, daß Evamarie,
zum jungen Mädchen herangereift, die Kunstge-
werbeschule besuchte. Bei einem Atelierfest lernte
sie dann ihren Hans kennen, nun, der muß eben-
so hart kämpfen und sich durchringen wie seiner-
zeit der junge, unbekannte Bildhauer Torrens.
Daß der inzwischen ein berühmter Künstler ge-
worden ist und die schönsten Aufträge erhält, da-
von erzählt der Hans oft genug. Nie aber hat
Ellen ihrem Schwiegersohn etwas von ihrer
Vergangenheit verraten und daß sie und Torrens
sich gekannt, geliebt hatten... Nein, nie hätte

sie selbst den ersten Schritt getan, um sich ihm
wieder zu nähern, das mußte schon ein Zufall
oder ihr Schicksal so fügen.

Kommt da nicht die frühere Ellen zur Tür
herbei? Es ist Evamarie, natürlich. Wie sehr
sie ihrer Mutter gleicht, wie lebendig der Pro-
fessor sich bei ihrem Anblick in eine jugendliche,
jugendliche Vergangenheit zurückversetzt fühlt.
Und Friedel, der kleine, dunkellockige Bub ist
sein Enkel!

Was weiter? Nun, die beiden alten Leute
— so richtig alt sind sie wirklich noch nicht! —
geben kein lächerliches Schauspiel mit rührseli-
gen Erinnerungen. Kurz entschlossen verschwin-
den sie eine Weile aus dem Kreis ihrer Mit-
menschen und heiraten in aller Stille.

Bei ihrer Rückkehr stellt Ellen-Evamarie
Gipsbüste blumenumkränzt in Torrens Atelier,
in dem künftig viele vortreffliche Kinderplastiken
die selten zugelassenen Besucher entzücken.

Allgemeine Rundschau

Bielefeld, 13. Dez. Deutschlands schönster
Waldfriedhof. Namhafte Gartenbauarchitekten
haben den Sennestriedhof bei Bielefeld
als Deutschlands schönsten Waldfriedhof bejei-
net. Er wird von den Besuchern aus aller Welt
immer wieder bewundert, und auch die Einzel-
nen sind stolz auf diese Ruhestätte in ur-
wüchsiger Hebelandschaft am Fuße des Teuto-
burger Waldes. — Als die Stadt Bielefeld
einige Jahre vor dem Weltkrieg einen neuen
Begräbnisplatz suchen mußte, bot sich in der
Senne ein geradezu ideales Gelände. Dennoch
war das Projekt umstritten, da der größte Teil
der Bevölkerung vor allem die erhebliche Ent-
fernung von der Stadt scheute. Die ersten Ver-
ordnungen mußten gar gegen den Willen der
Angehörigen vom Oberbürgermeister angeord-
net werden. Doch schon bald hatte sich die
ablehnende Einstellung grundlegend geändert.

Diepholz, 13. Dez. Eliger Bahnübergang
mit dem Tode bestraft. Als der Bauer J. Fette
noch kurz vor dem Herannahen eines Zuges
mit einem Herbeigehenden den Bahnübergang
zu überqueren versuchte, wurde sein Fuhrwerk
von der Lokomotive erfasst. Der Bauer erlitt
dabei so schwere Verletzungen, daß es ihnen so-
fort erlag.

Ellen, 13. Dez. Diebe im Wirtschaftsamt.
In einer der letzten Nächte wurden durch Ein-
brecher in der Nebenstelle des Wirtschafts- und
Ernährungsamtes der Langemarschstraße 601 Re-
zeptionsmittelarten gestohlen. Bei diesen
Kartenspielen handelt es sich um solche für
Kinder und Erwachsene, sie lagen für die kom-
mende Zuteilungsperiode bereit.

Duisburg, 13. Dez. Den Tod des eigenen
Schwelterkens verurteilt. Durch das Spielen
eines fünfjährigen Jungen mit Streichhölzern
geriet in einem Hause der Vellingstraße ein Kin-
derwagen in Brand. Das darin liegende sieben-
monat alte Schwelterken des Jungen trug so
schwere Brandwunden davon, daß es an deren
Folgen im Krankenhaus gestorben ist.

Düsseldorf, 13. Dez. 1000 Kilo Fleisch nicht
abgeliefert. Das Sondergericht in Düsseldorf
verurteilte den 50-jährigen Hugo Berghaus aus
Ruppertal wegen Verbrechen gegen die Volks-
schädlingserordnung und die Kriegswirtschafts-
verordnung zu zwei Jahren und sechs Monaten
Zuchthaus. Ihm waren von der Marktgemein-

schaft ansehnliche Fleischmengen zur Belieferung
eines Bautrupps, der in Ruppertal Arbeiten
auszuführen hatte, überwiesen worden. Er hatte
nun als selbständiger Metzgermeister über 1000
Kilo Fleisch und Fleischwaren nicht an den
Bautrupps abgeliefert, sondern in seinem Ge-
heim die Rindfleisch weitergegeben. Außer-
dem hatte er einem Kollegen aus dessen Rind-
fleisch im Schlachthof eine Rinderleiste von 75 kg
entwendet.

Köln, 13. Dez. Zum „Jubiläum“ — Si-
cherungsverwahrung. Das Sondergericht Köln
verurteilte den 45-jährigen Karl Engels aus
Düsseldorf als Volkschädling zu insgesamt zehn
Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und
Sicherungsverwahrung. Der Verurteilte ist
ein schon 20mal, darunter auch mit mehrjähri-
gen Zuchthausstrafen vorbestrafter Verbrecher,
der in Düsseldorf unter Aufsicht der Polizei
stand. Ohne deren Erlaubnis fuhr der Ange-
klagte im Sommer 1941 nach Köln und mietete
sich hier ein. Er erbot sich der Vermieterin ge-
genüber, für Beschaffung von Steppdecken, Seife
und Sped Sorge zu tragen. Er erhielt 45 RM.
Vorschuss, den er, ohne etwas bezogen zu kön-
nen, verjubelte. Bei der Mutter eines Gefan-
genen versuchte er unter der falschen Angabe,
dessen Kamerad gewesen zu sein, Kleider her-
auszuloden, doch gab die Frau nichts heraus.



Sonderstempel zur Sitzung des Großdeutschen Reichstags.

Meerwasser auf der Sonne?

Die Theorie eines deutschen Gelehrten

Untrennbar ist das Leben auf unserer Erde
mit dem leuchtenden Himmelsgehirn verbunden
das im Mittelpunkt unseres Planetensystems
steht. Wo die gegenwärtigen Sonnenstrahlen
hinfallen, werden Mensch, Tier und Pflanze von
neuen Lebensimpulsen durchdringt; wo sie
jedoch fehlen, erstarrt die Natur zu ewigem Eis.
Damit nicht genug, wird die Sonne wohl in
nicht mehr allzu ferner Zukunft Kraftmaschinen
treiben und uns damit den Strom für Beleuch-
tungs- und Industrieanlagen liefern. Kurzum
— ohne die Sonne wäre die Erde eine tote Stein-
wüste voll grauenhafter Leide.

Es ist daher verständlich, daß sich der Mensch
für die Natur und Eigenschaften des strahlenden
Himmelsgehirns auf das stärkste interessiert. Doch
gibt es auf diesem Gebiet noch viele Rätsel,
deren Lösung durchaus nicht einfach ist. Der
Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Welt-
ätherforschung und anschauliche Physik, Dr.
Hermann Friede, sprach kürzlich auf einem Vor-
tragsabend der Humboldt-Hochschule in Berlin
über die Gestalt und Zusammenlegung der
Sonne. Diese hat nach Meinung des Gelehrten
nur eine heiße Atmosphäre, die „Photosphäre“,
soll aber in ihrem Inneren planetenartig kühl
und dunkel sein. Nach den Berechnungen anderer
Forscher herrschen dort bekanntlich Temperaturen
von vierzig Millionen Grad und mehr. Wie Dr.
Friede annimmt, besteht die Sonne in ihrem
Inneren aus einem festen Kern, der von einer
starken Schicht Meerwasser umgeben ist. Das
durch die Gluthülle verdampfte Wasser soll sich
im kalten Weltraum schnell zu Eis verdichten,
das dann beim Niederstürzen auf die Sonne
deren Inneren ständig neue Kälte zuführt. Die
berühmten, viel umstrittenen Sonnenflecken
sind nach Dr. Friede das kühle Innere der Sonne,
das wir durch die Photosphäre hindurchschim-
mern sehen.

Diese Theorie wird natürlich den Widerspruch
anderer Fachgelehrten hervorrufen, für die die
Sonne nach wie vor ein einziger ungeheurer
Glutball ist. Ihr Hauptinteresse gilt heute der
die Photosphäre umgebenden Chromosphäre,
einer Art „Sonnenatmosphäre“, die merk-

würdigerweise heißer ist als das leuchtende
Himmelsgehirn selbst. Sie soll in ihrer oberen
Schicht fast gänzlich aus glühendem Wasserstoff-
gas bestehen, während die untere angeblich aus
glühenden Metalldämpfen besteht. Sonstbar-
weise ist die Temperatur der Chromosphäre außer-
ordentlich schwankend und unterworfen. Mög-
licherweise hat die Strahlung oder was es sonst
sein mag, welche die Chromosphäre erhitzt, auch
Einfluß auf unseren Erdball. Man denkt hier-
bei an die elektromagnetischen Stürme, das
Nordlicht, die elektrischen Schichten in der Höhe
unserer Atmosphäre und andere Erscheinungen,
die eventuell sogar für die Radioübertragungen
von Bedeutung sind. Es ist jedenfalls für uns
nicht gleichgültig, welche Verhältnisse auf der
Sonne herrschen. Dies kann jeder sensible
Mensch befechtigen, der von den Sonnenflecken
eine ungunstige Beeinflussung seines leicht erreg-
baren Nervensystems oder Verschlechterung der
Witterung befürchtet.

Bunte Kleinigkeiten

Ludwig Angengruber war mit irdischen Gü-
tern nicht beglückt. Trotz seiner oft bedrückten
Lage fiel es ihm sehr schwer, seine Freunde um
Geld anzugehen. Aber einmal heischte es die
Not ganz gebieterisch und Angengruber ging zu
einem Freund, einem reichen Mühlenbesitzer,
und sagte unermittelt: „Höre einmal, ich
werde dir also die fünfzig Kronen erst in zwei
Wochen wiedergeben können.“

Der Freund war verwundert. „Ja, was
denn für fünfzig Kronen?“

Angengruber lächelte verlegen: „Die ich jetzt
von dir geliehen haben möchte!“

Frank Webedind stieg einst in München in
eine Droikofe, um rasch an ein bestimmtes Ziel
zu kommen. Aber kaum setzte sich das Gefährt
in Bewegung, als das Pferd äußerst ungebührlich
wurde, es schlug aus, machte wilde Sprünge,
und schließlich warf es sich auf die Erde und
streckte alle vier Beine von sich. Webedind aber war
nicht zu erschüttern. Er stieg aus, blickte kopf-
schüttelnd auf das am Boden liegende Ros-
damm, saate er zu dem Kutcher im Tontafel eines

Kriegsmarine im Ostfeldzug

Von unserem militärischen Mitarbeiter
Der sowjetische Gegner trat zur See mit er-
heblicher Kampfkraft in den Krieg ein. Er
hatte aufgrund der geographischen Gestaltung
seiner Küsten die Gesamtlänge seiner Flotte auf
drei Meere verteilt, das nördliche Eismeer,
die Ostsee und auf das Schwarze Meer. Auf
allen drei Seefriedshauptlagen hatte er bei
energischer und kluger Führung seiner Streit-
kräfte überlegen gegen die deutsche und die
verbündeten Marinen antreten können. Er hatte
die Chance der ersten Stunden verpaßt. Die
deutsche Flotte war vornehmlich in der Ostsee
bereits am Werke, die sowjetischen Zugänge zu
dieser See zu verriegeln und zu verperren, be-
vor sich der feindliche Befehlshaber dort von der
Ueberrachung erholt hatte. In diesem Augen-
blick war es bereits für einen offensiven Ein-
satz der Sowjetflotte in der Ostsee zu spät. Das,
was sich in den nachfolgenden Monaten bis
zum heutigen Tage entwickelte, ist die konse-
quente Folge dieses Verpassens des ersten
Augenblicks.

Die deutsche Kriegsmarine schuf als verläs-
slicher linker Flügel der deutschen Ostfront nicht
nur den notwendigen Planenstich für die
Operationen auf dem Festlande. Sie ging in
der Hauptsache mit ihren leichten Seestreitkräf-
ten an die Aufgabe der Desimierung des Sow-
jetgegners mit größtem Erfolg heran. Nachdem
sich die Landoperationen dem baltischen Raume
näheren, kam der Augenblick herbei, wo die
drei Wehrmachtsteile in enger Zusammenarbeit
die baltischen Häfen und Inseln dem Geger-
ner aus den Händen reißen. Zu dieser Opera-
tion war die Forcierung der von den Sowjets
mit schweren Batterien gesicherten Irben-Strasse
der erste Schritt, den ein Sonderverband der
Kriegsmarine mit Erfolg tat. Das Heraus-
reißen der baltischen Küste aus dem sowjeti-
schen Wirkungsbereich jagte die Sowjetflotte in
den schmalen finnischen Golf hinein, wo sie nun
nicht mehr als ausgesprochene Seewaffe in Er-
scheinung treten konnte, sondern praktisch nur
noch als schwimmende Küstenbatterie, soweit dies
deutsche Bomber überhaupt zuließen. Sie ha-
ben, je mehr sich der Kampf dem Leningrader
Sektor näherte, ein Kampfschiff nach dem an-
deren waidwund geschlagen. Der sowjetische
Entschluß, Hangs zu räumen, ist in der Haupt-
sache auf die Erkenntnis zurückzuführen, daß
nicht einmal die Verjüngung dieses wichtigen
Stützpunktes unter den Augen deutscher Schnell-
boote, Borspottschiffe und durch die deutschen
Minensfelder hindurch mehr möglich war. Die
Bergnahme des 12.000-Tonnern „Jolif Stalin“
erhebt die Art des verwegenen Einlages unter
leichten Seestreitkräften.

Aber die Ostsee war nicht der einzige
Kampfraum. Sowohl im nördlichen Eismeer,
wie auch im Schwarzen Meer, haben deutsche
Seestreitkräfte mit Unterstützung der verbünde-
ten Marinen die Initiative sehr bald an sich
gerissen. Wie sehr die deutsche Flotte die See-
räume des Ostens vom hohen Norden bis zum
Süden beherrscht, geht aus jener Feststellung
hervor, die den Geleitzdienst unserer Flotte allein
bis zum 1. Oktober auf einen geächteten Schiffs-
raum von einer dreiviertel Million BRT be-
stimmte. Der Geleitzdienst in diesem Aus-
maße war die Voraussetzung für die Verjüngung
unserer Heeresverbände im hohen Norden, über
die Ostsee und zum Teil auch im Schwarzen
Meer. Dieser Einsatz gegen einen im Anfang
erheblich überlegenen Flottengegner wurde mit
Streitkräften bewerkstelligt, die ihre fehlende
numerische Stärke durch einen unerhörten
Angriffsgeist zu ersetzen mußten. Die Bindung
des östlichen Seefriedshauptlages hat den
Hauptgegner England gar nichts genützt. Ge-
rade in den Monaten des Ostfeldzuges hat die
britische Flotte die härtesten Einbußen durch die
deutsche einstecken müssen.

Wir helfen wieder!



Reichslosterie der NSDAP
für Nationale Arbeit

erfahrenen Zirkusbesuchers: „Ist das nun alles,
was das Tier kann?“

Balzac unterhielt sich auf einer Gesellschaft
mit einer Dame über die Empfindlichkeit des
weiblichen Herzens. Entzückt sagte schließlich seine
Zuhörerin:

„Ach, Herr Balzac, es ist ja ganz erstaunlich,
wie gut Sie die Frauen kennen!“

„Allerdings kenne ich sie!“ sagte Balzac lä-
chelnd. „Es genügt mir in den meisten Fällen,
eine Dame einen Augenblick anzusehen, um ihr
ihre ganze Lebensgeschichte vom Tage der Geburt
an zu sagen. Soll ich z. B. Ihre jetzt einmal er-
zählen?“

„Um Gotteswillen, nicht so laut!“ sagte die
Dame erschrocken!

Grillparzer erhielt das dreifarbige Welt
Chenanders über Handel zugeandt und er-
streckte sich sogleich darauf. Als ihn dann jemand
fragte, wie es ihm gefallen habe, sagte er, den
Kopf wiegend:

„No ja — aber schauen Sie, beschriebene
Muff, das ist halt so wie ein erzähltes Mittag-
essen.“

